00885
05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904
Faktor 22,5
Sa.

unser Wirt bei einigen Schoppen eine Stunde, bis der nächste Zug wieder zurückfuhr. Wieder verkauft der Zugführer in einen wohlturenden Schlummer. Plötzlich fährt er aus dem Schlaf auf, während der Zug Schaffner ausruft: Köln — alles aussteigen. Mit verdutzten Gesichtern fand unser Wirt wieder vor dem Bahnhofsvorsteherhause. Mit zigarrenlose zog er es aber vor, die nächstige Reise bis zum nächsten Morgen zu verschieben.

Düsseldorf, 10. Dezember. In einer Spinnerei ward vor kurzem ein Arbeiter eine Arbeiterin mit einem Gegenstand so unglücklich an den Kopf, daß diese irrsinnig wurde. Gegen den Arbeiter ist die Anklage wegen fahrlässiger schwerer Körperverletzung erhoben worden.

Essen, 10. Dezember. In Borbeck wurde vorgestern der zehnjährige Schüler Matthias Sieben, der sich einen Wasserkopf über den Kopf gezogen hatte und so über die Straße lief, von einem Wäschewagen überfahren und so schwer verletzt, daß er heute starb.

Ratingen abend stürzte in Gatenberg die Giebelwand eines Neubaues ein. Durch die Wucht der einstürzenden Steinmassen wurde das Wohnhaus des Metzgers Schröder zur Hälfte zerstört. Zwei Kinder, die in der ersten Etage schliefen, blieben unhaupt ihren Betten mit den Trümmern in den Keller hinunter, erlitten aber zum Glück nur ganz unbedeutende Verletzungen.

Berlin, 10. Dezember. Folgendes Verkommnis liefert ein erschütterndes Bild aus den Tiefen des Großstadtelends. Vorkurz vier Tage lang haben die Bewohner eines Kellers in der Kleiderstraße mit der Leiche eines Schwachsinnigen zusammengelebt. In der ein Stube, Kammer und Küche bestehenden Kellerwohnung lebten der erwähnte Schwachsinnige, ein Frauenzimmer, seine Schwiegermutter und Almosenempfänger St., seinen 8jährige Mutter, ebenfalls Almosenempfängerin, seine Ehefrau, die Prostituiertin ist und zwei Schlafburschen in den denkbar denkbaren Verhältnissen zusammen. Wie vor einen sechs Wochen war diese Gemeinschaft noch um zwei Kinder stärker, nämlich um einen unehelichen Neugeborenen und einen Schlafburschen und um ein Kind des St., das, elend und kranklich, plötzlich am Siechtum starb. Einer der zurückgebliebenen Schlafburschen, der 43jährige, schwachsinnige und unerwachsene Almosenempfänger Franz Wornzäller erlag in der Nacht zum vorigen Sonntag seinem Leiden und wurde von den Wohnungsleuten mit dem zerstiftenen Sofa zudeckt zu vorgesunden. In dieser Stellung verblieb die Leiche beinahe volle vier Tage, ohne die durch Elend und Not abgestumpften Hausgenossen in ihren Lebensgewohnheiten zu stören. Der Gedanke, daß während dieser Zeit ungeachtet des bis auf die Straße hinausdringenden Verwesungsgeruches die Bewohner des Kellers weiter dort zu leben vermochten, ist geradezu grauenhaft, zumal laut Beischeinung des Arztes Verfaulungsgeruch vorlag und eine sofortige Beseitigung der Leiche erheischte. Als der zunehmende Geruch die Kellerbewohner zwang, die Fenster zu öffnen, vernahmen sich zahlreiche Neugierige aus der Nachbarschaft ein, um beim Schein der Petroleumlampe den unheimlichen Schläfer auf dem Sofa sitzen zu sehen. Dieses traurige Schauspiel erregte auf die Dauer großes Aufsehen. Die Polizei hat die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft mit Hinweis auf die Armenverwaltung, in deren Händen die Sache liege, abgetreten, letztere aber angeblich neuen unangenehmen Papierkrieg die Ausführung der Beerdigungsvollmacht verweigert bezw. verzögert haben. Als der Armen-Leichenwagen dann endlich erschien, trugen die Leichenträger den Toten gar zu, schmiert aber anständig sich heimlich Überführung nach dem Friedhof ab. Erst auf Beranstaltung des Schutzmann der Bezirkspolizei bei Armenkommissionsvorsteher fuhren die mit den Toten von dannen. Aber auch jetzt sollte der Leichentransport noch nicht völlig unglatt verschlagen gegen; denn in der Nähe des zur Gottesruhe führenden Bahngeleises am Kardinal scheuten die Pferde und drachte den Leichenwagen ins Schwanken. Für eine Stadt, die alljährlich Hundertmillionen für Repräsentation und Empfänge ausgibt, sind solche unglaubliche Verkommnisse im höchsten Grade beschämend! Nach den Zak-Ang. stieß die Leiche deshalb in der Wohnung, weil die Personen des Toten für das Standesamt fehlten! Wenn eine Person freiwillig aus dem Leben scheidet, so hat der Wagen des Rettungsschuppens in wenigen Stunden die Leiche ab, erfolgt aber das Ableben auf natürliche Weise und hat der Wohnungsinhaber das Pech, nicht die Personalien des Großvaters seines Untermieters zu kennen, so muß seine Familie von Hofes Rücken mit dem Toten so lange kampieren, bis die große Frage geklärt und alle Personalangaben vorschriftsmäßig gemacht worden sind!! — Wir wollen nicht vergessen, hinzuzufügen, daß die Berliner Gemeindevertretung in den Händen von Liberalen und Sozialdemokraten liegt.

Erfurt, 9. Dezember. Gestern spielte sich knapp vor dem Beginn des Promenadenkonzerts der Kapelle des Infanterie-Regiments von Gersdorff (Kurhessisches Nr. 7 in der Industriehalle ein erschütternder Vorfall ab. Ein elegant gekleideter Mann nannte Karl Kuse, der sich als Agent und Schriftsteller ausgegeben hatte, plötzlich ein Revolver aus der Seitentasche der ersten Abteilung des Saales und feuerte gegen die achtzehnjährige bildhübsche Kassiererin Hermine Tischler einer hier seit drei Jahren lebenden Gymnasialprofessorstochter, aus einem Revolver zwei Schüsse ab. Das Mädchen war nach wenigen Augenblicken eine Leiche. Die entsetzte Mutter des ermordeten Mädchens sowie eine große Anzahl von Konzertbesuchern stürzten sofort auf den Mörder, der sich von den Mißhandlungen ohne Widerstreben gefallen ließ. Bei seiner Einvernehmung erklärte er, das Mädchen deshalb getötet zu haben, weil es seine Liebeswerbungen schroff abwies. Kuse, der fester Tischler war, wurde abends dem Landesgericht eingeliefert. Am andern Tage machte er im Gefängnisse einen Selbstmordversuch, indem er sich die Pulsadern der linken Hand aufschlug. Die Tat wurde durch einen rechtzeitig bemerkt, wonach Kuse die Zwangsjacke angelegt wurde.

„Was sagst Du?" rief aber der Bauer. „Da kann er sich wohl trösten. Ich bin keiner von jenen, die andere Gesichter schneiden, als ihnen ihr Herz vorschreibt. Und auf meinem Eigentume — !"

Seine Schelmerei verflogen. Fritz wurde von den Mitkrichern abgeholt und es begann sein kraftheizehendes Tagewerk. Ihm war schon längst jede Hoffnung entschwunden, je wieder eine Einigung zwischen den beiden Häusern bewerkstelligt zu sehen. Doch tat es ihm aber, so in seinem Schmerz, verhöhnt zu werden.

„Also Haß, ewiger Haß?" fragte er sich, als er einen letzten, traurigen Blick auf Scheb und dessen brave Frau und Töchter zurückwarf.

II

Der Abend desselben Tages brach an. Die Bewohner des Dörfchens zogen guerst ihren Wohnungen zu, woselbst auftauchender Rauch Kunde gab, daß man der Pflicht der sorgsamen Hausfrau. Blicke man jedoch hinauf zu den Fruchtfeldern der Strighau, so sah man noch manche kornbeladene Wagen hin und her sich bewegen. Das Leben des Bauern ist ein von immerwährender Angst gepeinigtes; aber Angst kommt der Feind und zerstört mit einem Schlag seine ganze, unter dem freien Himmel aufschießende Hoffnung. Auch Fritz wollte noch so viel wie möglich von der gesegneten Frucht unter Dach bringen und die letzten hundert Garben waren es eben, die er auflud.

Mit starkem Arm faßte er die schweren Büschel und bot sie hoch dem auf der gestürmten Fuhre stehenden Mann. Der Bauer hatte sich auf die Garben gesetzt, lobte die die Garben zurecht und blickte stolz auf die flinke Geschicklichkeit seines Knechtes.

„Brav, brav, Fritz!" redete er ihn lächelnd an. „Man sieht es wohl, daß Du Deine Arbeit verstehst und nicht blaß beichten, sondern selber mit Hand anlegen kannst. Aber hm! Da fällt mir eben ein — was gab es heut mittag mit dem Bauer Scheb? Wir hörten bis unten Euren Wortwechsel."

„Nichts weiter, Bauer," antwortete Fritz, „als den alten, mißliebigen Streit. Zede Gelegenheit, die sich bietet, ergreift unser reicher Nachbar, um meinen Vater oder mich zu necken und zu beleidigen. Zwar nichts anderes wegen, als der alten, unglücklichen Prozeßangelegenheit, bei der mein Vater leider als Bürgermeister beteiligt war."

„Hm! hm! Ich kenne mich ziemlich darin," erwiderte der Bauer. „Erzählte mir übrigens die Geschichte noch einmal, während wir unser Korn aufgeben. Es wurde mir so manchmal in die Ohren geblasen und es ist mir um Dich und um Deinen Vater Fritz, um Euch beide herzlich leid."

Fritz blickte einigermaßen erstaunt auf den Bauern. Doch fügte er sich seinem Willen und erzählte.

„Wie Ihr Euch selbst noch erinnert, hatte Scheb neben seinem Garten ein großes Stück Ackerfeld. Dieses bekam er von seinem verstorbenen Vater, der es wieder mit einem andern Grundstück in Pacht von der Gemeinde übernommen hatte. Scheb bebaute das Feld, zahlte seinen Pacht, gerichtet von früherer Zeit sehr niedrig, weil man glaubte aber nicht, daß es für zwei Grundstücke seines Besitzers geschehe, sondern blog für das eine, weiter entfernte. Vor drei Jahren sollte nun eine Neuverpachtung und die damaligen Gemeinderäte aber den Schwur für das Gemeindegut leisten und unser Nachbar verlor. Seitdem ist er der erbittertste Feind meines Vaters und — das ist die lange Geschichte."

Der Bauer hatte während der Erzählung bloß „hm, hm!" gemacht. Jetzt war er die letzte Garbe auf die Erde und ergriff beide Hände seines Knechtes.

„Fritz!" sagte er, „Dein Vater ist ein Ehrenmann. Du aber hast mir nicht alles erzählt. So erzähre es denn von mir. Der stolze, reiche Ferdinand hat Deinem Vater blanke Silbertaler, damit er den Berriger spiele, als er zu spät soll, daß Deine Mutter Hochmut und erstemand Unrecht begehen sollte. Dein Vater hat aber den Sündenlohn zurückgewiesen und jetzt, Fritz, jetzt wird mir erst das viele, dunkle Geschwätz klar, welches ich seit jener Zeit mit anhören mußte. Jetzt bin ich aber auch stolz, Dir — —

Ein gellender, angstvoller Schrei tönte in die eiprige Rede des Bauern hinein. Fritz wandte sich um und rannte gegen den in's Auge Dorf führenden Fahrweg dahin. Ein erschreckender Anblick bietet das Auge daselbst gerungen. Zu rasendem Lauf eilten die Pferde eines beladenen Kornwagens am Abhange dahin. Mit ausgebreiteten Armen kniete ein junges Mädchen auf der Deichsel vor ihrem Gewinder flatterten im Winde und schreckenblaß hatte sie ihre Augen auf den vor ihr gähnenden Abgrund gerichtet. Man erwarte jeden Augenblick den Sturz des von den scheuen Pferden furchtbar gezerrten Wagens.

„Hott!" rief der von der Ferne zusehende Bauer aus, der sich förmlich gelähmt fühlte. „Es ist der Wagen des Scheb und das unglückliche Mädchen seine Tochter!"

Vor fünfsoder Angst hatte sich diese zum Sprunge bereit gemacht. Sie wagt den gefährlichen Sturz, — plötzlich erfaßt sie mit unbändiger Kraft hinzu und zu den Mädchen in seinen Armen auf. Im selben Moment sind sie angelangt an dem jähen Abgrunde, der an dieser Stelle den Berg begrenzt, stutzend bleiben die Pferde stehen; dieser Augenblick benützend springt der starke Jüngling zu ihnen und greift in ihre schäumenden Nüstern. Hoch auf bäumen sich die Tiere, sie machen einen Sprung rückwärts, dann folgen sie zitternd ihrem Lenker: Pferde und Wagen sind gerettet.

Die Hände vor das Gesicht haltend, schluchzte das Mädchen still vor sich hin.

Der brave Fritz aber, welcher, ohne einen Augenblick zu schwanken, seinem Feinde den größten Dienst geleistet, überzog den herbeieilenden Knechte, der den Wagen vor Pferde gefallen, wieder die Zügel. Eben wollte er sich stillschweigend entfernen, als das junge Mädchen auf ihn zustürzte.

(Fortsetzung folgt.)

Erster Jahrgang. № 58. Donnerstag, den 15. Dezember 1904.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich **dreimal:** Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht für den Monat 40 Pfennig. Bei größeren Anzeigen bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Anzeigen, welche auf das Modernste aufgestellt werden, kosten pro sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennig. — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen für die Zeile berechnet.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Kirchstraße 1.

Fernsprecher № 168. Für die Redaktion verantwortlich: **Gustav Stromberg, Euskirchen.** Tel.-Adr.: Volkszeitung Euskirchen.

K. **Der Abschluß der Generaldebatte zum Reichshaushalt.**

Ein Nächlicht auf die sechstägige Etatsdebatte im Reichstage wirft eine Anzahl bemerkenswerter Punkte auf. Fürwahr erkenntlich ist, daß die Centrumsfraktion nicht nur nach ihrer Stärke die Führung hatte, sondern auch geistig an der Spitze stand. Die von den Blöcken, Sozialdemokraten und Polen vorgetragenen Reden waren zum Teil sehr gut, dann müssen die anderen Parteien für das Volk antworten!

Die Diätentzüge fühlte zu sehr scharfen Äußerungen; Dr. Spahn brachte eine Reihe neuer Momente vor, von welchen den weisten Eindruck machte die gesonderte Ermöglichung der Mitarbeit der Abgeordneten aus allen Landesteilen. Das ganze Deutschland zum es sein! gilt besonders besser", d. h. mehr Geld auszugeben. Hier sind die schönsten Vorsätze über Sparsamkeit schon verflogen. In der Zentrumsfraktion ist man jedoch ganz anderer Ansicht: man fordert in erster Linie Ausgabe der Kostenfrage. Die Vorlage bringt eine dauernde Mehrbelastung von 16½ Millionen Mark. Wobur dieses Geld nehmen? Zu, wir glauben, daß die Mehrbelastung noch höher sein wird. Wenn oder hier Frage nicht entschieden ist, wird das Zentrum an die Verabschiedung der Vorlage nicht herantreten. In der ersten Lesung wird der Abg. Speck den Standpunkt des Zentrums vertreten.

* Als erster „Mittelstandskartellkandidat" wurde in einer Bertrauensmännerversammlung des Handwerkerbundes in Gießen für die Ersatzwahl im Reichstagswahlkreise Alsfeld-Vöhrenbach der Obermeister der Berliner Tischlerinnung, Nahardt, als Kandidat aufgestellt. Der Kandidat ist einer der Referenten auf der Berliner Mittelstandsversammlung gewesen; ob ihn nun die Nationalliberalen unterstützen, die seither das Mandat hatten, ist sehr fraglich.

* Die halbamtlichen „Berliner Politischen Nachrichten" fielen gegenüber einigen agrarischen Blättern fest, daß der Reichskanzler dem Reichstage nicht versprochen hätte, ihm die neuen Handelsverträge „alsbald nach Weihnachten", sondern „bald nach den Weihnachtsferien" zukommen zu lassen. Es würden nach der Äußerung des Reichskanzlers nicht etwa 14 Tage, sondern nach ungefähr 4 Wochen vergehen, die neuen Tarifverträge der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden sollen.

* Der Abgeordnete Eugen Richter ist erkrankt und konnte deshalben an den diesmaligen Etatsberatungen im Reichstage nicht teilnehmen. Das Fernbleiben des wegen seines umfangreichen Wissens und seines ehrenhaften Charakters fast bei allen Parteien hochgeschätzten Führers der Freisinnigen Volkspartei wurde von verschiedenen Rednern, u. a. von Herrn v. Kardorff, den schärfsten politischen

---

Welche Forderungen verjähren mit dem Schlusse des Jahres 1904?

Unzumutbar Gottes haben zahlreiche dadurch verloren, daß die Geschäftsleute, die in vielen Fällen unterlassen, die Verjährung ihrer Forderungen zu unterbrechen. Das verursacht unermeßlichen Schaden in ausgeschlossen, und wird dann die unbezahlte berechtigte Forderung oder Leistung gefordert, so kommt es zu Prozessen, die, falls der Schuldner dagegen vorgeht, — und der Dieserwegen ist heute viel los.

Für Geschäftsleute sind daher die Bestimmungen des B. G.-B. über Verjährungen besonders wichtig. Gemäß der Vorschrift des § 196 B. G.-B., Ziffer 1 verjähren am 31. Dezember 1904 alle im Laufe des Jahres 1902 entstandenen Forderungen von Kaufleuten, Fabrikanten, Handwerkern, und denjenigen, welche ein Kunstgewerbe betreiben für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Besorgung fremder Geschäfte mit Einschluß der Auslagen. Das ist der häufigste Fall: die Forderungen der Detaillisten und Handwerker an ihre Kunden verjähren jetzt. Die Forderungen der Fabrikanten, sowie alle diejenigen, die nicht für Privatgebrauch eines Schuldners, sondern für seinen Gewerbebetrieb Lieferungen unternommen haben, sind etwas günstiger gestellt. — Ihre Forderungen verjähren erst in vier Jahren, (§ 196 B. G.-B. letzter Absatz), also würden jetzt die Forderungen von 1900 verjähren.

Außerdem verjähren in zwei Jahren Forderungen, die im privaten oder geschäftlichen Leben von Bedeutung sind, z. B. Lohnforderungen der Gesellen, Handlungsgehilfen, Lehrlinge, Dienstboten, Kostgeber, Ärzte, Rechtsanwälte, Lehrer u. s. w. Auch die Forderungen der Handwerker, Fabrikanten, Kaufleute und Gewerbetreibenden für Lieferungen und Arbeiten unterliegen der zweijährigen Verjährung, wenn sie nicht an Privatgebrauch eines Schuldners, sondern für seinen Gewerbebetrieb Lieferungen unternommen haben, sind etwas günstiger gestellt. — Ihre Forderungen verjähren in vier Jahren, (§ 196 B. G.-B. letzter Absatz), also würden jetzt die Forderungen von 1900 verjähren.

Außerdem verjähren in zwei Jahren Forderungen, die im privaten oder geschäftlichen Leben von Bedeutung sind, z. B. Lohnforderungen der Gesellen, Handlungsgehilfen, Lehrlinge, Dienstboten, Kostgeber, Ärzte, Rechtsanwälte, Lehrer u. s. w. Auch die Forderungen der Handwerker, Fabrikanten, Kaufleute und Gewerbetreibenden für Lieferungen und Arbeiten unterliegen der zweijährigen Verjährung, wenn sie nicht an Privatgebrauch eines Schuldners, sondern für seinen Gewerbebetrieb Lieferungen unternommen haben, sind etwas günstiger gestellt. — Ihre Forderungen verjähren in vier Jahren, (§ 196 B. G.-B. letzter Absatz), also würden jetzt die Forderungen von 1900 verjähren.

Es ist also allen Geschäftsleuten dringend anzuraten, alles zu tun, um die Verjährung zu unterbrechen. Wer in 2 oder 3 Jahren seine Schuld nicht getilgt und nicht einmal anerkannt hat, der hat seinen Anspruch auf weitere Rücksichtnahme.

Aber eine ist vor allem zu beachtsichtigen: Es ist ein weit verbreiteter folgenschwerer Irrtum, daß Mahnung die Verjährung unterbricht. Das ist nicht der Fall. Mahnung unterbricht die Verjährung nicht, — es ist dabei ganz gleichgültig, in welcher Form die Mahnung erfolgt, ob persönlich oder durch eingeschriebenen Brief oder durch einen Rechtsanwalt. Ferner ist zu beachten, daß die Unterbrechung durch Zustellung eines Zahlungsbefehls alsb nicht erfolgt gilt, wenn später weder Klage erhoben, noch ein Vollstreckungsbefehl nachgesucht wird.

Verantwortlich verzeichnet: Euskirchen Mutter VIII a Neustel 36 III.

Euskirchen, den 5. Dezember 1904.

Öffentliche Bekanntmachung.

Steuerveranlagung für das Steuerjahr 1905.

Auf Grund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 (Gesetzsamml. S. 175) wird hiermit jeder bereits mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark veranlagte Steuerpflichtige im Kreise Euskirchen aufgefordert, die Steuererklärung über das Einkommensteuerjahr 1905 nach dem vorgeschriebenen Formular in der Zeit vom **4. bis einschl. 20. Januar 1905** dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll unter der Versicherung abzugeben, daß die Angaben nach seinem Wissen und Gewissen gemacht sind.

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet, auch wenn ihnen eine besondere Aufforderung oder ein Formular nicht zugegangen ist.

Die Einkommensteuerschriftlichen Erklärungen sind durch die Post in zulässig, geschieht aber auf Gefahr des Absenders und deshalb zweckmäßig mittels Einschreibebriefes. Mündliche Erklärungen werden von dem Unterzeichneten von 10—12 Uhr vormittags zu Protokoll entgegengenommen.

Die Versäumung der obigen Frist hat gemäß § 30 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung zur Einkommensteuer für das Steuerjahr zur Folge.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder unrichtige Berechnung von Einkommen in der Steuererklärung sind in § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Steuerpflichtige, welche gemäß § 26 des Ergänzungssteuergesetzes vom 14. Juli 1896 (Gesetzsamml. S. 134) von dem Rechte der Wertmögensangabe Gebrauch machen wollen, haben dieselbe ebenfalls innerhalb der oben angegebenen Frist nach dem vorgeschriebenen Formular bei dem Unterzeichneten schriftlich oder zu Protokoll abzugeben.

Auf die Berücksichtigung solcher irrigenfalls erfolgten Wertmögensangabe bei der Veranlagung zur Ergänzungssteuer kann nicht gerechnet werden.

Wissentlich unrichtige oder unvollständige wertschätzende Angaben werden mit Geldstrafe bis zu 300 Mark oder mit Haft geahndet.

Berufung, daß die Centrumspartei in Köln-Land zurückgewiesen worden. Dieser konnte nämlich auf sein Heimatland Bayern verweisen, wo das Zentrum in der Mehrheit ist, aber die protestantische Kirche sich nicht beklagen kann! Feststellen wollen wir noch, daß es nur der Redner der sehr kleinen Bolkspartei war, der die professionelle Brandfackel in den Reichstag warf; selbst die Konservative Rechte nahmen diese „Verteidiger des Protestantismus" deutlich ab!

Die politischen Fragen spitzten sich schließlich in einem Tezget Bebel-Bülow-Wallmar zu. Bülow hatte in Eur, daß in der Sozialdemokratie vorigen Woche nicht so glücklich gesprochen, so hielt er am Freitag in Anschluß an die Wallmarschen Ausführungen eine gegnerische Rede. Bebel selbst konnte tags darauf nur mit einigen Meinigkeiten kommen. Allerdings war der Reichstag nach der Entäußerung durch Bebel-Bülow-Wallmar ziemlich müde, dadurch für seine erfrischenden Ausführungen. Wenn der nationalliberale Abg. Dr. Pensche sich darüber ärgerte, daß den Sozialdemokraten zu viel Aufmerksamkeit erwiesen werde, so sind wir ganz anderer Ansicht. Es ist gewiß nur gut, daß man diesen die Abfuhr doppelt gibt, als daß man ihnen die Parlamentstribüne zum alleinigen Agitationsfeld überläßt. Bebel selbst hat eingestanden, daß die sozialdemokratischen Sprecher nur für das Volk reden, gut, dann müssen die anderen Parteien für das Volk antworten!

Die Diätentzüge fühlte zu sehr scharfen Äußerungen; Dr. Spahn brachte eine Reihe neuer Momente vor, von welchen den weisten Eindruck machte die gesonderte Ermöglichung der Mitarbeit der Abgeordneten aus allen Landesteilen. Das ganze Deutschland zum es sein! gilt besonders besser", d. h. mehr Geld auszugeben. Hier sind die schönsten Vorsätze über Sparsamkeit schon verflogen. In der Zentrumsfraktion ist man jedoch ganz anderer Ansicht: man fordert in erster Linie Ausgabe der Kostenfrage. Die Vorlage bringt eine dauernde Mehrbelastung von 16½ Millionen Mark. Wobur dieses Geld nehmen? Zu, wir glauben, daß die Mehrbelastung noch höher sein wird. Wenn oder hier Frage nicht entschieden ist, wird das Zentrum an die Verabschiedung der Vorlage nicht herantreten. In der ersten Lesung wird der Abg. Speck den Standpunkt des Zentrums vertreten.

* Als erster „Mittelstandskartellkandidat" wurde in einer Bertrauensmännerversammlung des Handwerkerbundes in Gießen für die Ersatzwahl im Reichstagswahlkreise Alsfeld-Vöhrenbach der Obermeister der Berliner Tischlerinnung, Nahardt, als Kandidat aufgestellt. Der Kandidat ist einer der Referenten auf der Berliner Mittelstandsversammlung gewesen; ob ihn nun die Nationalliberalen unterstützen, die seither das Mandat hatten, ist sehr fraglich.

* Die halbamtlichen „Berliner Politischen Nachrichten" fielen gegenüber einigen agrarischen Blättern fest, daß der Reichskanzler dem Reichstage nicht versprochen hätte, ihm die neuen Handelsverträge „alsbald nach Weihnachten", sondern „bald nach den Weihnachtsferien" zukommen zu lassen. Es würden nach der Äußerung des Reichskanzlers nicht etwa 14 Tage, sondern nach ungefähr 4 Wochen vergehen, ehe die neuen Tarifverträge der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden sollen.

* Der Abgeordnete Eugen Richter ist erkrankt und konnte deshalben an den diesmaligen Etatsberatungen im Reichstage nicht teilnehmen. Das Fernbleiben des wegen seines umfangreichen Wissens und seines ehrenhaften Charakters fast bei allen Parteien hochgeschätzten Führers der Freisinnigen Volkspartei wurde von verschiedenen Rednern, u. a. von Herrn v. Kardorff, den schärfsten politischen

---

Gedenket der Armen!

Abgesetzte Kleidungsstücke, Betzzeug, Wäsche usw.,

werden gerne für die Armen des St. Vincenz- und des St. Elisabeth-Vereins abgeholt.

Aus den Parlamenten.

Reichstag.

Der Reichstag beriet am Montag die Initiativanträge des Zentrums und der Sozialdemokraten auf Schaffung eines einheitlichen Berufsrechts. Am 2. Dezember hatte bereits Dr. Spahn den Zentrumsantrag in sehr eingehender Weise begründet. Stadler (Zentrum) gab diesmal noch sehr gute Anregungen aus dem Schatze seiner Erfahrungen und betonte namentlich die Notwendigkeit der Achtstundenschicht und der Anstellung von Arbeiterkontrolleuren. Reichskanzler Graf Bülow gab Aufschluß über den Stand der Bundesratsarbeit und sagte wiederholt zu, daß die Behandlung derselben dadurch so schwierig sei, weil der Wirrn auch durch die Haut eindringe. Dem Reichstag werde eine Denkschrift zugehen. Das Haus nahm dies mit Dank auf. Die Reden der Abg. Bortzen (Pole), Dr. Pauli (nat.-lib.), Dr. Hagemann (freis. Volksp.), Wimelburg (sozialdem.) und Sachse (sozialdem.) bewegten sich im bekannten Geleise der Abg. Dr. Spahn und boten nichts Neues. Dr. Beder (nat.-lib.) behufs Erörterungen über die obligatorische Handwerkerversicherung. Erzberger (Zentrum) betonte, daß das Zentrum nicht geneigt sei, Illusionen in den Kreisen der Handwerker zu wecken, daß die Handwerker selbst nicht die Versicherung wünschten und somit eine Enbelung jetzt nicht angezeigt sei. Stadtbagen (sozialdem.) begründete den nationalliberalen Antrag auf eine schnellere, doch stimmte er für diesen. Die Antisemiten Bruhn, Raab und Fröhlich stimmten für den Antrag Henning und Beyer (konf.) sprachen sich gegen denselben aus. Der Antrag fand gegen die Stimmen des Zentrums und der Antisemiten Annahme.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* Am gestrigen Mittwoch standen im Reichstage die Militärpensionsgesetze zur Beratung. Die Stellung der Parteien zu derselben ist eine sehr geteilte. In nationalliberalen und konservativen Kreisen sucht man die Vorlage nicht nur unbedingen anzunehmen, sondern sie noch „besser", d. h. mehr Geld auszugeben. Hier sind die schönsten Vorsätze über Sparsamkeit schon verflogen. In der Zentrumsfraktion ist man jedoch ganz anderer Ansicht: man fordert in erster Linie Ausgabe der Kostenfrage. Die Vorlage bringt eine dauernde Mehrbelastung von 16½ Millionen Mark. Wobur dieses Geld nehmen? Zu, wir glauben, daß die Mehrbelastung noch höher sein wird. Wenn oder hier Frage nicht entschieden ist, wird das Zentrum an die Verabschiedung der Vorlage nicht herantreten. In der ersten Lesung wird der Abg. Speck den Standpunkt des Zentrums vertreten.

* Als erster „Mittelstandskartellkandidat" wurde in einer Bertrauensmännerversammlung des Handwerkerbundes in Gießen für die Ersatzwahl im Reichstagswahlkreise Alsfeld-Vöhrenbach der Obermeister der Berliner Tischlerinnung, Nahardt, als Kandidat aufgestellt. Der Kandidat ist einer der Referenten auf der Berliner Mittelstandsversammlung gewesen; ob ihn nun die Nationalliberalen unterstützen, die seither das Mandat hatten, ist sehr fraglich.

* Die halbamtlichen „Berliner Politischen Nachrichten" fielen gegenüber einigen agrarischen Blättern fest, daß der Reichskanzler dem Reichstage nicht versprochen hätte, ihm die neuen Handelsverträge „alsbald nach Weihnachten", sondern „bald nach den Weihnachtsferien" zukommen zu lassen. Es würden nach der Äußerung des Reichskanzlers nicht etwa 14 Tage, sondern nach ungefähr 4 Wochen vergehen, ehe die neuen Tarifverträge der Öffentlichkeit bekannt gegeben werden sollen.

* Der Abgeordnete Eugen Richter ist erkrankt und konnte deshalben an den diesmaligen Etatsberatungen im Reichstage nicht teilnehmen. Das Fernbleiben des wegen seines umfangreichen Wissens und seines ehrenhaften Charakters fast bei allen Parteien hochgeschätzten Führers der Freisinnigen Volkspartei wurde von verschiedenen Rednern, u. a. von Herrn v. Kardorff, den schärfsten politischen

---

Feuilleton der „Euskirchener Volkszeitung", Nr. 2, 15. Dezember 1904.

Durchgerungen.

Eine Dorfgeschichte von Franz Reisinger.

2)

„Fritz!" schluchzte das Mädchen weinend, „Fritz, vergeihe mir, wenn ich im Augenblicke nicht vermag, Dir meinen Dank zu sagen."

Fritz fühlte, daß er noch gerade so handeln würde, wie er gehandelt. Dennoch wollte ein eigentümliches, fast bitteres Gefühl durch seine Seele, als er den Laut ihrer Stimme vernahm.

„O!" sagte er mit Stolz, fast abweisend, „zwinge Dich nicht zu Gefühlen, Marie, die ich gar nicht erwarte. Es ist eines jeden Menschen Pflicht, seinem Nächsten zu helfen, wo und wie er kann. Ich habe es getan und fordere keinen Dank!"

„Sei nicht so, Fritz!" sprach dagegen traurig das Mädchen. „Ich weiß wohl, daß Ihr genug Ursache habet, über mich zu klagen. Glaube mir doch, daß mir selbst darunter leiden und daß wir meinem Vater schon oft vergebens seinen Wahn auszureden versuchten. Also nicht wahr, Du nimmst meinen Dank an, Fritz? Sieh', ich werde es Dir nie, nie vergessen!"

Sie schaute ihn dabei mit kindlichem Blicke an, so daß er nicht wußte, was er antworte und wie er zu seinem Bauern zurückkam.

Die Dämmerung war hereingebrochen. Herrlich leuchteten die Sterne des Himmels, als Fritz mit seinem lustigen und vor Lob überquellenden Bauern nach Hause fuhr.

Der Jüngling war ruhig und in sich selbst versunken. Nicht, weil er den schmankenden Charakter des Martinsbauern nur zu gut kennen gelernt, um zu wissen, daß jener nicht anstehen würde, eintretenden Falls seinen beiden Freunde zu überzugeben der verheimlichenden Knechte, der den Vorfall ergriffen hatten von seinem Innern, und nur, als er seine Schlafkammer aufsuchte, murmelte er stille:

„Also nicht wahr, Du nimmst meinen Dank an, Fritz? Sieh, ich werde es Dir nie, nie vergessen!"

III.

Wochen gingen vorüber. Mit der beendeten Ernte war auch das Andenken an die Heldentat Fritz Sobers verschwunden und niemand der reinjenen Dorfbewohner redete mehr davon, als Marie und ihre Mutter, wenn sie sich unbeaufsicht glaubten; denn wohl hätteten sie sich, Fritz auch nur eine Silbe zu erwähnen. Tief hatte er den Kopf auf Brust gesenkt und niemand bemerkte den Ausdruck seines Gesichtes, als er die Nachricht von seiner Tochter Gefahr empfing. Dann aber war er aufgefahren wie ein freilaufender Löwe und Schimpf und Schande entstürmten seinen zitternden Lippen gegen „die Brut" der verhaßten Nachbarn. Wieder aber verfiel er alsdann in brütende Ruhe und flammte nur noch auf, wenn sich eines der Geringen vermaß, seine Erinnerung auf die edle Tat Fritz Sobers zu lenken. Diesem hatte er nicht ein Wort für Dankes gebracht, so war sogar noch wortkarger gegen ihn geworden und brummte vor sich hin, wenn er ihm oder dessen Vater begegnete.

Auf Fritz stürmte nachgerade die ganze Wucht eines unzufriedenen Gefühles herein. Nicht genug, daß ihm das Leben durch den immerwährenden Anblick der gehässigen Feindschaft verbittert war, auch sein reuiver Vater fing noch zu kränkeln an. Der besiegende Kraft rotete die Einsamkeit des alten Mannes nur zu, er sollte sich neue und lebensmäßiger Bewegung in freier Luft jeden Tag seinen „Schoppen" Bier frisch an der Quelle — im Wirtshause schmecken lassen.

Da erforderte es denn die wahlste Kraft seines tiefen, religiösen Bewußtseins, daß Fritz in dieser ungewohnten Lage nicht ungeduldig wurde.

Kaum hatte der unbedeutende Verdienst hingereicht, ihre beiderseitigen Ausgaben zu bestreiten; sollte er nun auch zu solcher Verwendung noch kommen? Oft dachte er an seine Mutter und an seine Kindheit, wenn er zu der Arbeit eilte und mit einem Lächeln der Wehmut das Bewußtsein seines Sparens und Verzagens mit sich trug. Diese brave Frau hatte allemal gesagt, wenn er in kindlichem Spiel Brodklümpchen formte und unachtsam fortfuegte. „Kind! Kind! Halte das liebe Brot in Ehren. Wie viele, viele Menschen wären froh, wenn sie nur keine Brotkügelchen hätten. Und — Gott mag Dich bewahren — vielleicht kommt eine Zeit, in der Du nicht weißt, wo Deiner Hände Arbeit das tägliche Brot werden soll, das Dich nähret!"

O, wenn seine Mutter noch lebte!

Der Monat September kam heran. Es war eines Mittags. Sengende Hitze lagerte sich auf der Erde, am Himmel türmten sich dunkle, unheimliche Wolken; sie schienen auf ein Gewitter zu deuten, welches so spät wohl kein Umwetter treiben wollte, ehe der kommende Herbst für immer ruhigere Tage brachte. Fritz hatte schon einige Stunden die Wohnung verlassen, als sein alter Vater den von ihm gewöhnlich besuchten Wir

Faktor 22,5
05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904 Sa.

Gegner Lügen Richters, lebhaft und deutlich bedauert. Von freiwilliger Seite in nun eine Wochenfrist in die Presse kommen worden, wonach Rhg. Richter nicht nur an einem Augenübel leide, sondern auch die Zuckerkrankheit in hohem Grade habe. Diese Mitteilung wird von der Freien deutschen Presse als völlig erfunden bezeichnet. Welcher ist nach festgestellt, welches Blatt den groben Unfug zuerst angeführt habe.

* Der oldenburgische Justiz-Minister Rujstrat hatte mehrere Justizgrundsätzeur verfügt, weil dieselben veröffentlichte hatten, der Minister habe sich mit ihm untergebenen junger Referendaren nächtelang dem Hofordipiel am hohe Summen hingegeben. Die Bewegungsfreiheit ergab, daß der Minister tatsächlich mit Referendaren bei hohen Einsätzen gespielt hatte, aber der Verichtshof stellte sich auf den Standpunkt, daß Poker kein Glücksspiel sei, und verurteilte die angeklagten Journalisten. Die ganze Rujstrat-Affäre hat viel Staub aufgewirbelt und scharfe Kritiken hervorgerufen; jetzt sagt auch die „Kölnische Zeitung" über das in den Prozessen festgestellte Treiben des Ministers und seiner Spielgenossen folgende sehr ernsten Worte:

„In Oldenburg huldigen nach den Feststellungen dieses und der früheren Prozesse die höheren Kreise in einer ganz widerlichen Anbedienung dem Spiel und zwar nicht nur dem nach der Ansicht des Ministers so harmlosen Poker, sondern auch verschiedenen gefährlichen Glücksspielen. Lustschlösser mußten die Referendare ihrer Exzellenz sich heißer zu leisten, als indem sie ihre Nächte dem Spiel verschwendeten; Abendunge scheinen bei jüngeren Juristen des Hofgerichts besonders eifrig gepflegt zu haben. Dieser Zustand forderte einige besondere Bemerkungen heraus. Wenn irgend ein Primetmann X oder irgends sonstwo zu tun hat, es sein mehr oder weniger ehrlich verdienes Geld am Spieltisch zu vergeuden, so ist das sein Privatvergnügen, und die Öffentlichkeit braucht sich schließlich nicht weiter darüber aufzuregen. Anders aber, wenn es sich um die Träger der staatlichen Autorität handelt. Der Staat muß von seinen Beamten verlangen und verlangt es auch in allen Disziplinarvergehen, daß sie nicht nur im Dienste ihre Schuldigkeit tun, sondern sich auch außerdienstlich eines Verhaltens befleißigen, das der Würde und dem Ansehen des Standes entspricht. Wenn man bei der jungen Juristenwelt Gewissenhaftigkeit und Ernst, wenn er dieser Erkenntnis nicht von selbst zugänglich ist, dann muß sie ihm von höherer Stelle rücksichtslos beigebracht werden. Das jetzt allerdings wissen, daß die Betreffenden sich nicht und das Spiel dieses höchsten Chefs berufen und einwenden können, wes muß auch als Referendar oder Assessor sicher, können immer noch Justizminister werden."

Was die K. Z. hier über die Beamten sagt, gilt im verstärktem Sinn für jeden, der im öffentlichen Leben eine Führerrolle übernehmen will und seinen Mitmenschen ein Beispiel geben sollte. Wie gehen noch weiter als die K. Z. und verurteilen ganz entschieden alles und jedes Spiel um hohe Einsätze, unentwickt dann, wenn dabei Leute beteiligt sind, die das Geld mit ihrer Arbeit sauer verdienen müssen. Es macht einen geradezu peinlichen Eindruck, wenn man manchmal Leute, die ihren Mitbürgern gegenüber oft den strengen Sittenrichter spielen wollen, ganze Nächte in zweifelhafter Gesellschaft beim Kartenspiel verringern und nachdarauf in frommen Reden sich nicht genug tun können, nachdem sie erst am Morgengrauen „des Teufels Gebetsuch" aus der Hand gelegt haben. Geradezu unbegreiflich ist es, daß trotz der keineswegs schmeichelhaften Ergebnisse der Prozeßverhandlungen Herr Rujstrat noch oldenburgischer Justizminister bleiben kann. In Preußen wäre so etwas kaum möglich.

* Staatssekretär Graf v. Posadowsky hat am Dienstag im Reichstage wieder nach aller Gewohnheit der „Assiziation des Kapitals" das Wort gerednet. Gerade am Tage vorher hat nun das Kapital eine Assiziation vollzogen, die sich direkt gegen die Absichten des Grafen Staates in der Hibernia-Frage richtet. Am Montag gründeten nämlich in Herne (Westf.) die Firmen S. Bleichröder, Berliner Handelsgesellschaft, Bank für Handel und Industrie, Deutsche Bank, Diskonto-Gesellschaft und das Kohlensyndikat eine Gesellschaft m. b. H. mit einem Stammkapital von 36 Millionen Mark. Der Zweck der Gesellschaft ist der Erwerb und die gemeinsame Verwaltung der Aktien der Bergwerksgesellschaft „Hibernia" in Herne i. W., um so zu verhindern, daß der Staat in der Hibernia die Mehrheit der Aktien erhält. Diese Verbrüderung des Großkapitals wird dem preußischen Ministerium des Innern, Herrn Handelsminister Möller, gar nicht angenehm sein. Uns kann es nur recht sein, wenn auch die Regierung einmal die Übermacht des Kapitals fühlt; sie lernt dann auch einmal ansichtsweise die Empfindungen des seit Jahren vergeblich in ohnmächtigem Widerstande gegen seine langsame Erdrosselung ringenden Mittelstandes am eigenen Leibe kennen.

Oesterreich-Ungarn.

* Die am Dienstag erfolgte Wiedereröffnung des ungarischen Abgeordnetenhauses hat zu den erwarteten Unruhen geführt; diesmal sind aber die weitgehenden Befürchtungen übertroffen worden, denn die Parlamentsszenen gestern in eine förmliche Revolution aus. Am Montag abend hatte die vereinigte Opposition in einer Konferenz beschlossen, für das Verhalten der Mitglieder in der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses keine Direktive zu geben und den Ausbruche der Ereignisse freien Lauf zu lassen. Ferner wurde beschlossen, daß die Mitglieder der Opposition sich solidarisch erklären, und daß sie sich in geschlossener Ordnung zusammen ins Parlament begeben sollten. Diese Kriegsplan wurde mit einer bis dahin in der parlamentarischen Geschichte noch nicht dagewesenen Gründlichkeit ausgeführt; es kam zu unerhörten Gewalttaten. Eine Stärkende der Regierung der Sitzung waren die Mitglieder der Opposition fast vollzählig erschienen. Von der Regierungsvorrat war niemand im Saale. Die Präsidententribüne war bereits von früh an von den Saaldienern bewacht, die niemand hinaufließen. Die Diener wurden von den oppositionellen Abgeordneten mit den gröbsten Flüchen beschimpft. Man rief ihnen zu: „Schämt ihr Euch als Ungarn nicht, daß ihr diesen Dienst zu versehen?" Der weitere Verlauf der ungarischen Szenen wird wie folgt geschildert:

„Der Schriftführer Bitter Rakoli will dann zur Ordnung rufen; die Parlamentsmache hindert ihn jedoch daran. Mehrere oppositionelle Abgeordnete eilen ihm zu Hilfe. Die Diener werden **tätlich angegriffen**. Eine Abgeordnete reißen die Brüstung von den zum Präsidentenstuhl führenden Treppen ab, andere lassen sich in **Handgemenge mit den Dienern ein** und stoßen sie von der Treppe hinab. Von der Heiligung werden **Leuten losgerissen und mit ihnen auf die Diener losgeschlagen**. Von unten wirft man Stühle, Tintenfässer, Gesetzbücher auf die Diener, die von der Präsidententribüne nicht weichen. **Das Gewühl ist fürchterlich; es wird geprügelt, gestoßen, gekratzt, gebrüllt.** Graf Mikolt stoßt und einem Saaldiener entspinnt sich eine förmliche Schlägerei. Gleichzeitig vermuthen Abgeordnete den Mittelraum des Saales. **Ministerpulte und Tanmetstühle werden losgebrochen** und an der Mitte des Saales durchwandernder geworfen. Gleichzeitig sich von unten Abgeordnete über die Berichterstatterstühne auf den Präsidententisch. Hollo ergreift den **schweren Tanmetstuhl des Präsidenten und wirft ihn in den Saal**, andere werfen die Schriftführerstühle hinab. Es kommt nun zu dem bereits Angeführten gegen die Diener. Mehr und mehr Abgeordnete dringen hinauf. Nun wird werden abgebrochene Pulte, Stühle und Bücher auf die Diener geschleudert. Zuletzt gelingt es, die Diener hinauf zu drängen

05EUS2012000005 Eusk. Volkszeitung 1904

Faktor 22,5

Sa.

Versteigerung.

Am Samstag den 17. Dezember,
von vormittags 10 Uhr ab,

werde ich hierselbst **Cölnerstraße 36** eine Menge Gegenstände, aus einer Konkursmasse herrührend, als:

eine Schlagkorre, eine kleine 2 rädrige Karre, 20 Faß Teer (Durosto Schutzmasse), eine Partie Asphalt, eine Partie Terrazzo-, Stein- und Zementstufen, eine Partie kleine Zementwaren, 2 Eimer Hufsett, eine Partie Wandplatten, eine Kanne Fußbodenöl, 2 Büchsen Terrazzoöl, eine Kanne Maschinenöl, eine Gartenleiter, 2 Glasschilder (Baugeschäft), 2 Faß Zementfarbe (schwarz und rot), ein Faß wetterfeste Farbe, einen Kalkschlagsatz, 10 Partien Terrazzoeisenchen, 2 Schraubleitern, eine Pumpe mit Schlauch, 2 Schlösser, eine Partie alte Fenster und Türen, 10 Terrazzopflasteine, 17 Terrazzoplatten, eine Partie Treppenstufen, einen eisernen Kasten, ein eisernes Faß, 2 eiserne Pferdetraufen und Krippen, eine Partie Kaminplatten, 31 Kaminsteine und Platten, 4 Terrazzoradabweiser, 7 Zementpflasteine, 75 Terrazzostufen und Bordsteine, Fensterbänke, Terrazzoplatten, Zementstufen, einen Teerkessel, eine Partie Kaminplatten, eine Partie Siebe, 2 Zementwalzen, 2 Sandburden, eine Partie Kaminsteine, eine Partie Formen zum Anfertigen von Terrazzo- und Zementsteinen, eine Partie Spaten, Schaufeln, Hacken, **3 kompl. Sattelzeuge,** eine Partie Pflastersteine, eine Partie Ketten, sowie viele andere Gegenstände, zu Bauzwecken verwendbar,

meistbietend gegen Barzahlung verkaufen.

Schulz, Gerichtsvollzieher,
Euskirchen.

Populär-wissenschaftliche Vorträge.

Der für nächsten Freitag angesetzte Vortrag des Herrn Gymnasialdirektors Dr. Cramer aus Eschweiler muß wegen Verhinderung des Vortragenden **verschoben** werden. Der Vortragsabend wird demnächst bekannt gemacht werden.

Das Komitee.

Generalversammlung

des Verbandes
christlicher Maurer und Bauhülfs-Arbeiter
Sonntag den 18. Dezember 1904, nachmittags 5 Uhr,
in der Tonhalle (oberer Saal).

Tages-Ordnung:
1. Wahl des Vorsitzenden.
2. Verschiedenes.

Es wird dringend gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Als praktische Weihnachtsgeschenke
empfehle alle Sorten
Uhren, Gold-, Silber- und optische Waren
zu äußerst billigen Preisen.
Reparaturen, auch schwierigster Art, werden von mir gewissenhaft und billig unter Garantie ausgeführt.
Friedr. Wilh. Damm, Uhrmacher, Euskirchen.

Teppich-Reste

(echt Brüsseler Ware)
zu Bettvorlagen geeignet, im Preise von 3—5 Mark pro Stück abzugeben.

Stephan Paas,
Polsterer und Dekorateur,
Euskirchen.

Wegen Übernahme von Lieferungen kaufe
Schlachtpferde
zu den höchsten Preisen.
Xaver Jansen, Euskirchen.

Aussergewöhnlich günstiges Angebot!

Eine Anzahl
feiner, selbstgearbeiteter Modelle:
Kragen,
Kolliers, Stolas
in den edelsten Pelzarten, stelle vom 15. d. Mts. ab
zu bedeutend herabgesetzten Preisen
zum Verkauf.

Beste Gelegenheit zum Einkauf von Festgeschenken!

Hochachtungsvoll!

Meurer-Breuer
Euskirchen
Neustraße 26 Fernsprecher 78.

Vorrätig sind:
Persianer, Nerz, Skunks, Sealskin, Biber, Bisam, Steinmarder, Edelmarder, Iltis, Luchs, Fuchs, Kanin.

Otto Dietsch,
zepr. Uhrmachermeister,
Telephon 136. **Cölnerstr. 42.** Telephon 136
Großes Lager Neueste Muster in
Uhren, Gold- und Silberwaren.
Reelle fachkundige Bedienung.
Reparaturen sorgfältig und gewissenhaft.
Uhrenaufziehen im Abonnement.

Billigster Hausbrand

Braunkohlen-Knabben
gesiebt, garantiert vorzüglich brennend,
offeriere à Centn. **3.35** Pfg., bei Abnahme von 10 Centnern und mehr
2 Centner 30 Pfg. frei Wohnung.
Pet. Lingscheidt, Cölnerstr. 17.

Schöne Rotkleesaat u. schwedische Kleesaat
zu guten Preisen zu kaufen gesucht von:
Julius Bruch, Call.

Die Königl. Lotterie-Einnahme
des verbundenen Lotterie-Einnehmers von Neree ist mir, von der 1. Klasse 212. Lotterie ab, übertragen worden und habe ich
Vierteltofe zum Preise von **Mk. 10.15**
(inkl. Porto und Beistellgeld) abzugeben.
Königlicher Lotterie-Einnehmer
Ed. Oelbermann, in Bonn, Meckenheimerstr. 37.

Fischhalle, Euskirchen.
Jeden Donnerstag treffen **frische Seemuscheln, Schellfisch, Cabliau** ein, sowie täglich **frische Räucherwaren, Rohrbücklinge** 3 Stück 20 Pfg., **gebackene Fische, Sardellen, Kieler Sprotten. Geräucherter Seelachs.**
Ignaz Schneider,
Klosterstraße 3.

Violin-Unterricht
wird bei mäßigem Preise erteilt
Neutorwallstraße 6.

Zither-Unterricht
erteilt
Otto Holzberg, Gerhartstraße 6.

Zur gefl. Beachtung

Ich kaufte bei einer hiesigen Damen-Kleiderstofffabrik
6000 Mtr. Kleiderstoffe.
Es sind dies alles diesjährige moderne Winterstoffe, durchaus **solid im Tragen, farb- und waschecht** und stelle dieselben durcheinander zu **85** Pfg. per Meter, doppelte Breite, zum Verkauf. Da die Stoffe riesigen Absatz haben, so ist beschleunigter Einkauf zu empfehlen, weil das Beste zuerst herausgesucht wird.

Hochachtend
Carl Ley, Euskirchen,
Neustraße 18.

Prüfet alles — wählet das beste!!!!!!!!!!!
Speculatius per Pfund 45, 50, 60 Pfg. **Mandel-Spekulatius** 80 Pfg. **Rachener Kräuterpfennige** 50, 60 Pfg. **Kinder-Nährzwieback** allein echt im **Ersten Euskirchener Zwiebackhaus**
August Axer, Conditor, Hochstr. 51, am Bach.

Chemische Fabrik Flick in Ichendorf G. m. b. H.

Ohne Reklame!
Kernseifen-Extrakt!
Flicolin!
Bestes Waschpulver!
Ohne Reklame!
Empfiehlt sich nach dem ersten Gebrauch ganz von selbst!

Jeden Donnerstag u. Freitag
frische
See- und Flußfische.
Paul Tüttenberg, Markt 15.

Leberthran
feinst medic. in Flaschen verschiedener Größen sowie lose
empfiehlt
Hof-Drogerie
Ludwig Breunig,
Euskirchen, Fernsprecher 138.

Unter günstigen Bedingungen zu verpachten:
Großer Obst- und Gemüsegarten,
geschützte Lage für Treibbeete, geeignet für Marktbetrieb.
Schriftliche Anfragen unter **A. B. 100** zu richten an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Verkaufe
Baumstr. 4, Euskirchen:
Neue und gebrauchte Betten, Sofa, Tische, Stühle, Uhren, Kleider, Schuhe, Kinderhose 1 Mk., Nähmaschine 12 M. Zither 6,50 M. Kommode, Ofen, Herde, Stöcke, Schirme aller Art zu den äußersten Preisen.
4 Baumstraße 4.

Per 1. April 1905 habe ich in meinem neu erbauten Hause, Ostbrücke, eine **abgeschlossene 1. Etage** zu vermieten.
Die Etage, mit geräumigem Doppelkalkon, aus je 5 Räumen und eine Mansarde bestehend, ist der Neuzeit entsprechend mit allem Komfort versehen und können Wünsche von Mieterseitenten in bezug auf Ausstattung berücksichtigt werden.
Herm. Levy, Oststr. 12.

Wohnung
per 1. Januar zu vermieten.
Annatorwallstraße 12.

Letzte Neuheit 1904!
Zylinder-Klappsitze früher 16, jetzt Mk. **9.50**
Herren-Zylinder früher 7.50 jetzt Mk. **5.00**
Herren-Filzhüte früher 4.50 jetzt Mk. **2.80**
Regenschirme früh. 9.50 jetzt **7.—**
Sonnenschirme „ 8.50 „ **4.80**
Sonnenschirme „ 4.50 „ **2.80**
Rodschirme-Damenschirm nur **1.30**
Jagd-Gamaschen nur **3.50**
Meine Preise sind immer die billigsten.
Clara Bollig
nur neben dem Rathause in Euskirchen.

Erster Jahrgang. № 59. Erstes Blatt. Samstag, den 17. Dezember 1904.

Euskirchener Volkszeitung.

Unabhängiges Organ für Centrums-Politik und Bürger-Interessen.

Mit der achtseitigen illustrierten Sonntagsbeilage: **Die Zeit.**

Erscheint wöchentlich **dreimal:** Dienstags, Donnerstags und Samstags Vormittags, und kostet in Euskirchen und Umgegend durch Boten frei ins Haus gebracht für den Monat 40 Pfennig, durch die Post bezogen 1 Mark 40 Pfennig für das Vierteljahr.

Anzeigen, welche auf das Modernste ausgestattet werden, kosten pro sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfennig — Stellengesuche werden mit 5 Pfennigen für die Zeile berechnet. Bei größeren Aufgaben bezw. mehrmaliger Aufnahme entsprechende Ermäßigung.

Druck und Verlag der „Euskirchener Volkszeitung, Aktien-Gesellschaft". — Geschäftslokal: Kirchstraße 1.

Fernsprecher № 286. Für die Redaktion verantwortlich: **Gustav Stromberg, Euskirchen.** Tel.-Adr.: **Volkszeitung Euskirchen.**

Hier Glanz — dort Verzweiflung!

Unter dieser Überschrift veröffentlicht die Köln. Volksztg.' eine ihr aus den Kreisen des Berliner gewerblichen Mittelstandes zugegangene Zuschrift, welche sie „als Stimmungsbild" unverkürzt und unverändert wiedergibt. Es ist der laute Notschrei eines schwer um seine Existenz ringenden Kleingewerbetreibenden, der hoffentlich recht vielen, „die guten Willens sind," im Hinblick auf die kommende Zeit des göttlichen Friedens und Glückes tief ins Herz dringen wird. Auch wir geben die treffenden Darlegungen nachstehend ohne Kommentar wieder, weil jedes dazu gefügte Wort die schütternde Wirkung derselben abschwächen würde. Die betreffende Zuschrift lautet:

„Nun noch wieder die Weihnachtszeit heran, wo in Berlin nur wenige an das Geschenk vom Himmel denken, aber desto mehr Leute an die Geschenke vom „Ehef", von Bekannten und Verwandten. Die Straßen sind dicht besetzt mit Menschen, als ob jetzt alle Tage Sedan gefeiert würde. Die Gedanken aller konzentrieren sich entweder auf das „Haben" oder das „Geben"; sowohl die Gierigkeit als die Gutmütigkeit feiern ihre Triumphe. Und am Tage nach dem Feste kann man im Lokalanzeiger und im Berliner Tageblatt" lesen, exzeptionelle sei das Weihnachtsgeschäft wieder sehr „glänzend" gewesen; es zeuge von der „Kaufkraft" des Publikums und garantiere die sichere Hoffnung einer großen Belebung der Wirtschaftlichen Verhältnisse.

Damit will ich gegen die bona fides dieser Zeitungen nichts sagen. Sie können unmöglich ihre Berichterstatter in Stimmung und Gesinnung schicken und nachfragen, ob vielleicht wieder Vermutlich wird nur in den großen Geschäften nachgefragt, und die Warenhäuser wie die großen Spezialgeschäfte, z. B. Gerson, haben ja immer einen kolossalen Verdienst. Sie können jede Weihnachten mit guten Gewissen sagen, das Geschäft sei wieder glänzend gewesen. Und der Berliner Zeitungsleser ist nicht wenig stolz darauf, daß in seiner Vaterstadt Handel und Wandel so prosperiert.

Der Kenner der Verhältnisse urteilt aber anders. Auf einen Kaufmann, der im Gelde schwimmt, kommen tausend, welche nur mit Seufzen und Sorge das kommenden Weihnachtsfestes gedenken. Dabei spreche ich nicht pro domo, denn ich will hier gleich anfügen, daß es mir persönlich gut geht, aber desto schlimmer sieht es dafür bei andern kleinen Kaufleuten aus. Man gehe nur abends fort in die Leipzigerstraße und Umgegend in die entfernten Straßen an der Peripherie der Stadt; ob es nun in W, N, O oder S ist — überall herrscht bei den „Kleinen" die gleiche traurige Stimmung, wenn sie dieselbe auch verbergen. Sie müssen sie verbergen, denn der „Kunde" denkt, daß der Kaufmann, der seinen „Zukauf" hat, schlechte Ware führt, und schon das Mißtrauen genügt, um ihn in ein anderes Geschäft zu scheuchen. Die Wahrheit ist aber diese: Während es große Geschäfte gibt, wo der Weihnachtsmonat, der Dezember, mindestens so viel Geld bringt, als sonst drei Monate oder sogar sechs Monate und darüber, wird in den meisten kleinen Geschäften, besonders denen, welche mehr an der Peripherie liegen, gerade im Dezember oft nicht einmal die Monatsmiete verdient. Unter solchen Umständen braucht man die vorzugsweise Stimmung der Betroffenen kaum zu schildern. Auch an sich stellt dieser Monat größere Ansprüche; für Gas, Heizung, Reklamen, für Beschaffung neuer Wintervorräte, auch sie selber möchten Weihnachten feiern und haben Kinder, die freudig dem Feste entgegenjauchzen, aber ihre Kasse zeigt gähnende Leere. Ich kenne Beispiele, wo solche Leute — aus Geschäftsrücksichten — vor dem Publikum „prosperity" auftreten und wahrheitswidrig prahlen, daß das Geschäft gut geht, aber abends nach Kassenschluß setzen Vater und Mutter sich hin, um sich gegenseitig zu fragen: Wie soll es uns gehen? Woher das Geld nehmen für die Miete, die bestellten Waren und die Neujahrsrechnungen? Das Ende ist dann oft eine Tragödie, die im lokalen Teil der Blätter achselzuckend registriert wird.

Wo — so fragen sich die Bedauernswerten — bleiben jetzt die sonstigen regelmäßigen Kunden, die getreuen Nachbaren und desgleichen. Da ist die Frau A., und der Herr X., die kommt immer „anschreiben" lassen und noch mit so und so viel Mark im Buche stehen; weshalb sieht sich jetzt Frau A. plötzlich nicht mehr in der Leipzigerstraße, bei Wertheim, bei Tietz oder in einem ähnlichen Geschäft, um erregtesten und die Frauen; alles, was sie brauchen und braucht, kaufen, kaufen, kaufen. Man holt das Geld bei der Sparkasse, borgt es sich wucherlich, oder geht gar zum Pfandleiher, aber „was der Mensch braucht, muß er haben", sagt der Berliner. Das Warenhaus, hat einmal ein Zeitungsdetrusit treffend gesagt, ist „ganz nach dem Fleisch und Blut der Frau". Es ist, als ob es eigens dazu erfunden wäre, den Unnützlichen die Köpfe zu verdrehen. Sie sehen das und das und das und gerieten sich, das könnten sie alles brauchen, und es erwacht in ihnen die leidenschaftliche Begierde, es auch zu besitzen. Vor einigen Tagen sagte mir eine junge, hochgebildete Frau, die Gattin eines akademisch gebildeten Mannes, nach ihrer Rückkehr von Wertheim: „Das Kaufen ist wirklich zu verlockend, man möchte immer mehr mitnehmen und kann sich nicht sattsehen; zuletzt habe ich einen heroischen Entschluß gefaßt, ich kniff das Portemonnaie mit beiden Händen zu, schloß die Augen und lief im Sturmschritt heraus. Als ich draußen war, tat es mir schon leid, und ich hätte umkehren mögen, freue mich aber, daß ich es nicht getan, denn sonst hätte ich sicher noch viel mehr gekauft, und ich habe jetzt schon meinen Weihnachtsetat um 50 Mk. überschritten." Nachher gestand sie lächelnd: „Trotzdem gehe ich sicher noch einmal wieder hin." — Wahrscheinlich macht sie es noch mehr als einmal.

Das Beispiel zeigt, wie gefährlich die kolossale Anhäufung solcher Warenmoloche ist. Und nun sind solche Frauen die Kundinnen, auf welche der ihnen benachbarte Kaufmann rechnet, rechnen muß. Aber in dieser Weihnachtszeit sind sie alle verschwunden, man sieht sie nicht, und sie kaufen nichts. Nach Weihnachten oder nach Neujahr kommen sie schnell zurück und entschuldigen sich vielleicht mit Krankheit oder einer ähnlichen „Gesellschaftslüge", aber dann ist ihr Geldbeutel leer, und der gedlagte Kaufmann muß „anschreiben" oder er verliert den Kunden vollständig.

Das ist ein trauriges Bild, vielleicht kein übertriebenes, der förmlich schrecklichen Lage, in der sich jetzt der kaufmännische Mittelstand hier befindet. Je größer die Stadt, desto schlimmer ist es, und in Berlin ist es am schlimmsten. Dann müssen solche Leute noch dem Feste in der Lokalpresse lesen, das Weihnachtsgeschäft sei „glänzend" gewesen — ja, ich war Zeuge, daß solche Notizen von einem gelesenen Lochen der Verzweiflung begleitet wurden. Man stelle sich Leute vor, die als Kaufmann in langen 20 Jahren sich einige tausend Mark sauer erspart haben; sie heirateten ein fleißiges Mädchen, das in langjähriger Stellung als Verkäuferin, Buchhalterin oder Köchin sich auch ein Sümmchen erübrigte, damit eröffneten sie hoffnungsvoll ein Geschäft, und jetzt geht das ganze kleine Vermögen gegenüber der fürchterlichen Konkurrenz des Großkapitals und Großbetriebes in zwei Jahren verloren. Ja, sollen die Leute da nicht verzweifeln oder sozialdemokratisch werden? Und wessen Nerven so etwas ruhig aushalten, der werfe dann den ersten Stein auf sie.

Ist denn nun nichts zu machen, um den gewerblichen Mittelstand von der todbringenden Umarmung dieses großkapitalistischen Riesenpolypes zu befreien? Das sollen uns die Gesetzgeber sagen; wir wissen es nicht. Was wir aber wissen, ist, daß mit dem Untergang des gewerblichen Mittelstandes, mit dem Untergang jener arbeitsamen, treu kämpfenden Familie ein Stein zerbröckelt wird, auf dem das Vaterland, die bestehende Gesellschaftsordnung und die Hohenzollerndynastie Jahrhunderte lang sicher geruht hat. Und in diesem Sinne rufe ich den Leitern unserer politischen Geschicke ein „Videant consules!" zu. Denn man übersehe nicht, daß es sich nicht nur um einen Stand, um die kleinen Kaufleute handelt, sondern ebenso um die Handwerker, die Schuster, Schneider, Klemmner, Rohrleger, Uhrmacher, Tischler, Drechsler usw. Sie alle, die sonst gerade in der Weihnachtszeit erfuhren, daß das Handwerk einen „goldenen Boden" hatte, haben zurzeit geringen Verdienst, wenn sie nicht gar beschäftigungslos sind. Das Warenhaus und andere große Geschäfte führen zu Tausende von Schuhen, Anzügen, Klemmwerkzeugen, Röhren, Uhren, Möbel usw. Das ist verlockender für das große Publikum, weil es sich nach Belieben aussuchen kann, was es wünscht, und niemand denkt an den kleinen Meister, der nach dem „Weihnachtssegen" vergeblich die Hände ausstreckt, denn sie bleiben leer.

Feuilleton der „Euskirchener Volkszeitung", Nr. 3, 17. Dezember 1904.

Durchgerungen.

3) Eine Dorfgeschichte von Franz Reisinger.

Das drohende Gewitter war nahe gekommen. Dumpf brummte der Donner, Blitze zuckten vom Himmel und schon fielen einzelne schwere Wassertropfen. Mit Unruhe blickte der alte Mann gegen die Fensterscheiben, während die Wirtsstube sich immer mehr und mehr füllte. Für Schep war der rechte Augenblick gekommen. Nun konnte er sich als Meister zeigen über die, wie er glaubte, tief unter ihm stehenden Bauern.

„Hollo!" rief der Übermütige. „Wollt Ihr Schutz suchen, Leute, gegen den Unwillen derer da oben? Nun, da kommt Ihr gerade recht. Hier spüren wir nichts von dem Unwetter und brauchen doch nicht trocken zu bleiben!"

Er deutete auf sein Glas voll schäumenden Biers, während er stolz auf seine, zum Teil von ihm abhängigen Mitbürger blickte. Bitschkuddig hielten diese ein gellendes Gelächter aus, obwohl ihr Herz vor Angst höher schlug.

„Ei, welcher Blitz!" zeuzte ein lederbehostes Bäuerlein, indem es sich voll Ehrfurcht bekreuzte. Unmäßig fing Schep darüber zu lachen an.

„Blitz!" spottete er. „Kroxt Euch doch die alte Haut nicht ab. Wer weiß, wie lange Gott noch zu kratzen übrig bleibt! Spaß bei Seit', — derlei Kindereien müßt Ihr Leuten überlassen, wie den: dort mit der Bürgermeistergröße; unsere Zeit ist eine andere, wir sind Männer der Aufklärung!"

Mit wohlverstandenem Hohn hatte er auf den stillen Sauber gezeigt. Den weißgelockten Kopf hielt dieser auf die Brust gesenkt. Aber in ganzer Größe richtete er bei der frevelhaften Rede sich auf und in hellem, vorwurfsvollem Tone klang seine Stimme.

„Verstindigst Euch nicht wider Willen, Scheb. Gott kann Euch furchtbar strafen, ein Blitz Euch zerschmettern und ewig ist es dann zu spät zur Reue und Umkehr. Mich aber laßt endlich aus Eurem Spiele. Ich b'n alt und habe mit einem Fuß den Rand meines Grabes überschritten; wer weiß, ob Ihr es später nicht bitter bereuint, mir die letzten Stunden verbittert zu haben. Ich habe es gesagt, Du Stolzer!" fuhr Sauber mit erstärkter Stimme fort. „Wer will es wissen? Vielleicht kommt eine herbe, schwere Stunde, in der Du es nicht verschmähen wirst, Hilfe sogar von mir anzunehmen!"

„Bor Dir?" kaute Scheb und sprang empor. „Nein, nein, und tausend Mal nein, eher soll mich Gott —"

Ein furchtbarer, gehnfältig dahinzuckender Blitz flammte vom dunkel verhängten Himmel. Lallend fiel Scheb auf seine Bank zurück, — der Fluch war ihm auf der Zunge erstickt, ehe er ihn aussprach. In niederingedrehem Tor erklang da die Glocke des Kirchturms. Sauber stand auf und mit ihm alle Bauern.

„Vater unser!" betteten sie, und einstimmig erhob sich die sinnliche Bitte zum Himmel.

Scheb hatte sein Antlitz verhüllt. Draußen rieselte ein warmer, fruchtbringender Regen herniederr.

Als sich das Gewitter verzogen, verließen die Bauern das Wirtshaus.

IV.

Mit Kopfschütteln hatte Sauber seinen feindlichen Nachbar betrachtet, als sie das Wirtshaus verließen. Nun hatte ihn dieser bis zu seiner Wohnung begleitet, was er seit ihrem Zerwürfnis noch nie getan. Einige Male schien es sagen, als ob er den Greis anreden wollte. Doch seit preßte er alsdann die Lippen wieder zusammen und eben so stumm, ohne Gruß und Abschied bog er in seinen Hofraum ein.

Seitdem waren Tage wieder in dem Meer der Zeit untergegangen. Ein neuer Morgen brach an. Frisch und wohlgemut begrüßte ihn Sauber; war es doch sein schsundzehzigstes Geburtsfest und konnte er ja mit Zufriedenheit auf diese lange Zeit seines Lebens zurückblicken.

Mit Tränen war Fritz am frühen Morgen zu dem Bette seines Vaters gerreten.

„Vater!" hatte er gesagt und er freute dabei seine Rührung nicht verbergen. „Vater, als den ersten Morgengruß nehmt meine vielen, vielen Segenswünsche entgegen. Zu Gott will ich beten, daß er Euch noch lange erhält. Und glaubt mir, daß ich es aufrichtig meine. Zwar kann ich nicht, was ich fühle, in schöne Worte kleiden; dazu bin ich zu einfach, meine Gratulation ist seit meiner Kindheit die gleiche geblieben. Aber wie es hier innen aussieht —!"

Der Gute mußte sich abwenden, Tränen erstickten seine Stimme. Ein leises, krampfhaftes Schluchzen wurde vom Bette her hörbar und nach langer Pause erst fragte Sauber:

„Fritz!" Hast Du auch jene Blumen vor das Fenster gesteckt?"

Überrascht blickte der Gefragte auf.

„Blumen? Nein, Vater, Du weißt, schon zu lange ist es, seit unsere Blumen geblüht!"

Wirklich stat aber vor einem Fenster des Zimmers ein herrlicher Rosenstrauch. Offenbar sollte es eine freundliche Gabe sein zu dem Feste des Hauses und mit verwundertem Kopfschütteln holte ihn der Jüngling herein.

„Ei, ei," sagte er, als er ihn um und um betrachtete. „Eine schöne, wie schön! Wer mag ihn wohl gebracht haben und so früh, daß nur der Geber nicht einmal bemerkten?"

Er reichte den Strauß seinem Vater.

„Du hast Recht!" sagte dieser. „Die schönsten Rosen wurden gewählt und es gibt also doch jemanden, der den alten Sauber noch lieb und wert hält. Aber sieh', was fiel dort zur Erde?"

Fritz hob ein Stückchen Papier auf und las:

„Ich wünsche Dir ein einzig Gut,
Und dieses Gut ist Gottvertrauen,
Die Insel voller Blumenauen,
Die, rings umtobt von Sturmeswut,
Im stillen Herzen selig ruht."

Diese kindlich-bedeutungsvollen Worte standen in ungeübten Zügen auf dem Blatte. Unterschrift oder andere Kennzeichen fehlten und vergebens grübelten die beiden darüber nach, wer der geheimnisvolle Gratulant sein mochte. Rosen blühten in noch so vielen Gärten des Dorfes, daß sie sich davon keinen Erfolg versprechen. Die Schrift war ihnen erst recht unbekannt. Immerhin blieb ihre Freude